

Besprechungen

Constanze Rossmann

Die heile Welt des Fernsehens

München: R. Fischer, 2002. – 179 S.

(Angewandte Medienforschung; 22)

ISBN 3-88927-302-5

Viele Zeitungen berichteten in den 80er Jahren über das Phänomen: Patienten, die in Krankenhäuser eingeliefert wurden, verlangten danach, nur von Prof. Brinkmann operiert zu werden. Die ZDF-Krankenhausserie Schwarzwaldklinik beeinflusste die Vorstellung der Zuschauer vom Krankenhausalltag. Die Charakterisierung des Dr. Brinkmann als Arztgott war vorläufiges Endprodukt einer langen Reihe fernsehhistorischer Vorläufer. Gustav Knuth war in „Alle meine Tiere“ (ab 1962) zwar eigentlich Tierarzt, kümmerte sich jedoch nicht allein um die Vierbeiner, sondern vor allem um das seelische Wohl ihrer Besitzer. Ähnlich verfuhr auch Landarzt Dr. Brock. Seit dem Erfolg der ZDF Serie Schwarzwaldklinik hat die Zahl der Arzt- und Krankenhausserien bei den Sendeanstalten drastisch zugenommen und dominierte bei einzelnen Sendeanstalten (Sat.1) bereits ganze Programmabende.

Die Münchner Kommunikationswissenschaftlerin Constanze Rossmann setzte sich zum Ziel, den „Einfluss von Arzt- und Krankenhausserien auf die Wahrnehmung von Ärzten und Pflegepersonal der Realität zu untersuchen“. (11) Gerade angesichts der aktuellen Krise des Gesundheitswesens gewinnt die Frage, „ob die Rezeption von Arzt- und Krankenhausserien die Bewertung von Ärzten und Pflegekräften beeinflusst, an Bedeutung.“ (146) Ihre theoretische Basis ist die Kultivierungshypothese, die sich mit dem Einfluss des Fernsehens auf die Realitätswahrnehmung befasst. Rossmann verknüpft bisherige Forschungsergebnisse zu Darstellungstereotypen von Krankenhausserien (Kapitel 1) mit medizinsoziologischen Untersuchungen zu unterschiedlichen Arzttypen (Kapitel 3), den bisherigen Ansätzen der Kultivierungshypothese (Kapitel 4) und Erhebungsverfahren empirischer Wirkungsforschung, wie der Befragung von Krankenhauspatienten (Kapitel 5ff.).

In ihrem historischen Überblick zur Geschichte der Arztserien im Fernsehen bezeichnet Rossmann Landarzt Dr. Brock als erste

Arztserie des deutschen Fernsehens, ohne auf den Vorläufer „Alle meine Tiere“ zu verweisen, der bereits viele der genretypischen Serienmotive, wie regionale Zuordnung, den Halbgott in Weiß (Gustav Knut) und eine resolute Sprechstundenhilfe, enthält. Im Rahmen ihrer Ausführungen zur Entwicklung der Arztserien verweist Rossmann auf den Einfluss der Trivalliteratur. Doch werden die Hefromane nicht nur als Begleitliteratur zusätzlich zu den Arztserien angeboten (15), viele Arztserien sind unmittelbar aus bereits vorhandenen Arztromanen hervorgegangen. (Dr. Frank, der Arzt, dem die Frauen vertrauen; Sat.1) Da im Fernsehen als komplexes Erzählsystem Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Vermittlungsformen bestehen, hätte eine stärkere Berücksichtigung der Rollenmuster von Gesundheitsmagazinen und Reality Formaten zur Erklärung möglicher Beeinflussung der Patienten beigetragen.

In dem Schaubild zu den Variationen von Arztserien hätten im Bereich der Genrevermischung zum Krimi noch weitere amerikanische und deutsche Pathologen-Serien ergänzt werden können. Bei ihrer Untersuchung der Darstellung des Gesundheitswesens in Arztserien legt Rossmann ihren Schwerpunkt auf Rollenmuster des Arztes und des Pflegepersonals, deren Wirkung sie in ihrer Befragung von Patienten eines regionalen Krankenhauses untersucht. Die Auswertung bisheriger Untersuchungen zu den seriell vermittelten Rollenmustern lässt die religiöse Dimension des ärztlichen Gottesersatz erahnen: „The Work of the television doctor is one of personal and almost mystical power over not only the physical but also the emotional and social life of the patient“, zitiert sie Gerbner et. al. 1981: 902. Rossmann führt aber auch Studien an, die im aktuellen Fernsehprogramm ein zunehmend negatives Arztbild konstatieren. So stellten Pfau, Mullen und Garrow 1995 fest, „dass das Fernsehen die Ärzte mächtiger, unmoralischer, weniger selbstlos und weniger ehrlich zeigt, als sie es nach Ansicht befragter Mediziner tatsächlich sind.“ (29) Die Studie von Igersky und Schmacke bemängelte die fehlende Kommunikationskompetenz der Fernsehärzte.

Rossmann untersucht in ihrer Inhaltsanalyse Stichproben von vier aufeinanderfolgenden Episoden von acht Krankenhausserien, die im Vor- und Hauptabendprogramm 2000 ausgestrahlt wurden. „So werden Ärzte und Pflege-

kräfte in Krankenhausserien als überaus kompetent, fürsorglich, ethisch korrekt und attraktiv dargestellt.“ (147) Bei den Rollenmustern des Pflegepersonals kommt nicht nur die Hilfsbereitschaft in allen Lebenslagen, sondern auch die televisionäre Anforderung nach mediengerechter Attraktivität zum Tragen. Auf der Handlungsebene untersucht Rossmann die thematisierten Krankheitsbilder und ihre Behandlungsformen. Die medizinische Realität des Krankenhausbetriebes versteckt sich hinter dem Wissenschaftsjargon. „Zuletzt spielte Pannemortalität im wahrsten Sinne des Wortes eine Rolle: Zwei Patienten des Panels sind verstorben.“ (102)

Die Arbeit hätte durch eine detailliertere Berücksichtigung der genrespezifischen Dramaturgien und Motive in der Auswertung noch gewonnen. So liegen neben den von Rossmann ausgewerteten Publikationen zur Kultivierungshypothese auch unterschiedliche medienwissenschaftliche Untersuchungsansätze zu den spezifischen Wirkungspotenzialen unterschiedlicher Genretypisierungen, zu den narrativen Spezifika des seriellen Erzählens und den aus ihnen resultierenden Wirkungen vor. Sie zeigen, mit welchen Erzählweisen und dramaturgischen Mitteln die von Gerbner konstatierte „scary world of television“ in die von Rossmann konstatierte „good world of television“ (149) überführt wird. Auch das Senderumfeld der Serienplatzierung ist an ihrer Wirkung beteiligt. So verwundert es nicht, dass Arztserien beim stark auf fiktionale Eigenproduktionen setzenden Sender Sat.1 besonders hohe Einschaltquoten haben.

Rossmanns Befragungsergebnisse, so stellt sie zusammenfassend fest, zeigen „keine Kultivierungseffekte erster Ordnung. Weder bei den soziodemographischen Merkmalen des medizinischen Personals noch bei den Krankheitshäufigkeiten glichen die Antworten der KS-Vielseher mehr der Darstellung im Fernsehen als die der KS-Wenigseher. Nur die Einschätzung des Durchschnittsalters von Krankenhauspatienten zeigte einen stabilen Zusammenhang. (...) Im Gegensatz dazu ließen sich die Kultivierungseffekte zweiter Ordnung bestätigen. Bei fast allen Merkmalen war die Zufriedenheit mit Ärzten und Pflegepersonal mit steigendem Krankenhausserien-Konsum höher, wobei vermutlich durch Transfereffekte, auch Merkmale mit beeinflusst wurden, die eigentlich negativer hätten bewertet werden müssen

(Schweigepflicht).“ (149) Rossmann schlägt weitere Untersuchung zu den Kultivierungseffekten von Talkshows und Reality-Sendungen vor. Dieser Vorschlag ließe sich sicher auf eine Untersuchung vergleichbarer Dramaturgien, inhaltlicher und formaler Stereotypenbildung der Darstellung des Themas Medizin in unterschiedlichen Sendeformen, wie etwa dem Magazin, erweitern.

Joan Kristin Bleicher

Literatur:

- Gerbner, G., Gross, L., Morgan, M. & Signorielli, N. (1981). Special report: Health and medicine on television. *The New England Journal of Medicine*, 305, 901-904.
- Igersky, S. & Schmacke, N. (2000). Und wo bleiben die Patienten ...? Eine Analyse von Arzt- und Krankenhausserien im deutschen Fernsehen. In D. Jazbinsek (Hrsg.), *Gesundheitskommunikation*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 129-147.
- Pfau, M., Mullen, L. J. & Garrow, K. (1995). The influence of television viewing on public perceptions of physicians. *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, 39, 441 – 458.

Michaela Maier

Zur Konvergenz des Fernsehens in Deutschland. Ergebnisse qualitativer und repräsentativer Zuschauerbefragungen

Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2002. – 387 S.

ISBN 3-89669-378-6

In der Kommunikationswissenschaft ist die These der Angleichung öffentlich-rechtlicher und privater Sender in Bezug auf Inhalt und Gestaltung ihrer Programme ein seit Jahren viel beachteter Forschungsgegenstand. Bislang hat sich die Konvergenzforschung jedoch auf das Programmangebot konzentriert. Demgegenüber finden sich kaum nachfrageorientierte Analysen. Die Studie von Michaela Maier greift dieses Defizit auf und befasst sich mit der Konvergenz in der dualen Rundfunkordnung aus Zuschauerperspektive. Ihr Ziel ist die Beantwortung der Frage, ob Zuschauerinnen und Zuschauer eine Angleichung der privat-kommerziellen und der öffentlich-rechtlichen Programme wahrnehmen und wie sie diese bewert-